

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2005

# Europäische Karikaturen im Vor- und Nachmärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxembourg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Carsten Martin (Dortmund), Harro Müller (New York), Maria Pörmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2005  
11. Jahrgang

# Europäische Karikaturen im Vor- und Nachmärz

herausgegeben von

Hubertus Fischer und Florian Vaßen

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2006  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Tanja Weiß, [www.ruebenberger-verlag.de](http://www.ruebenberger-verlag.de)  
Druck: DIP Digital Print, Witten  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-566-8  
*[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)*

Roland Berbig (Berlin)

## Barbarossa von Leipzig Wort und Bild in Ernst Keils *Leuchtturm* und dessen Beiblatt *Deutsche Reichs-Bremse* nach 1848

[...] Die *Demokratische Zeitung* und die *Urwählerzeitung* sehr tapfer! Auch die *Nationalzeitung* gab wieder ein paar scharfe Schüsse. Desgleichen der leipziger *Leuchtturm*. Diese Blätter alle singen: „Noch ist Deutschland nicht verloren!“<sup>1</sup>

Karl August Varnhagen von Ense

1

Maritim halbwegs gerechtfertigt war der Name dieser Zeitschrift eigentlich nur ein Jahr lang – nämlich als der Verlagsort 1846 von Heft 9 bis zum sechsten Heft im Jahr 1847 Bremen hieß und mithin in Norddeutschland lag. Ansonsten war das Unternehmen, das Ernst Keil 1846 mehr oder minder unerschrocken ins Leben gerufen hatte, eine eher sächsische Angelegenheit, befanden sich doch die Redaktionsräume in Magdeburg (1846), in Braunschweig (1847/1848) und schließlich im eigenen Verlag bis zum glücklosen Ende in Leipzig.<sup>2</sup>

Doch was heißt glücklos? *Der Leuchtturm*, begleitet von Satirebeiblättern, steht für ein revolutionäres Kapitel deutscher Pressgeschichte des 19. Jahrhunderts und behauptet, obwohl selten bemerkt, dort einen in

---

Für freundliche Hilfestellung und Hinweise habe ich Gabriele Berbig, Tobias Bock, Prof. Dr. Hubertus Fischer und Hannah Markus zu danken.

<sup>1</sup> *Aus dem Nachlaß Varnhagen' von Ense. Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense*. Sechster Band. Leipzig: F. A. Brockhaus, 1862. S. 422.

<sup>2</sup> In der Auftaktnummer des ersten Nachrevolutionsjahrs erzählte Keil unter der Überschrift „An unsere Leser!“ den bis dahin erlebten Teil dieser wechselvollen Geschichte des Blattes. *Der Leuchtturm* 4 (1849), No. 1: S. [1]. Links und rechts neben dem Titel teilte die Redaktion ihren Lesern folgendes mit: „Der Leuchtturm erscheint wöchentlich, und zwar jeden Ersten d. Monats 3 bis 5 Bogen stark, und bringt monatlich das gut ausgeführte Portrait eines freisinnigen Zeitgenossen und eine gute politische Caricatur. Preis pro Quartal 24 Ngr. oder 1 fl. 12 kr. C-M.“ Diese Angaben änderten sich im Verlauf der Zeit geringfügig, sie wurden aber grundsätzlich am selben Ort gedruckt.

jeder Hinsicht souveränen Rang. Ernst Keil<sup>3</sup> selbst, sein 1816 im thüringischen Langensalza geborener Herausgeber, wird es im Lebensrückblick anders gesehen haben. Da hatte sich sein eigentliches Ruhmesblatt über alles gelegt – das trug den Namen *Die Gartenlaube*, war 1853 gegründet worden, und unter dem grandiosen Schatten, den es warf, blieb vom *Leuchtturm* nicht viel mehr als ein Blinken übrig. Und dieses Blinken kam überdies aus einer Leuchtquelle, die zu nähren man später lieber mied – Keil eingeschlossen. Die politischen Meriten, die er sich mit jenem radikalen Blatt verdient hatte, wollten sich mit den (keineswegs nur) pekuniären seiner liberalen *Gartenlaube* nicht vertragen. Die Forschung jedenfalls richtete ihre Aufmerksamkeit beinahe ausschließlich auf dieses Unterhaltungsblatt und ließ den *Leuchtturm* weitgehend unbeachtet. Ausnahme, fast ist man geneigt zu schreiben: wie immer, ist Alfred Estermann, der die Zeitschrift bibliographisch aufbereitet und anhand zitierter Redaktionsstatements profiliert hat.<sup>4</sup> Sibylle Obenaus geht innerhalb ihres Artikels zur *Gartenlaube* zwar auf Keils journalistische Vergangenheit ein, erwähnt dabei die Vorgänger-Zeitschrift aber nur beiläufig:

Keil hatte schon im Vormärz als Redakteur des belletristischen Journals „Unser Planet“, das 1844 zur billigen Wochenschrift „Der Wandelstern“ wurde und als Verleger der illustrierten Monatsschrift „Der Leuchtturm“ die Kombination von Unterhaltung und Belehrung mit Taktiken politischer Aufklärung erproben können.<sup>5</sup>

Das klingt, kontrastiert mit dem, was der Gründungsvater der Historiographie des deutschen Buchhandels, Johann Goldfriedrich, dem vormärzlichen Schicksal der Keilschen Unternehmen bescheinigte, doch

---

<sup>3</sup> Zu Ernst Keil siehe den biographischen Überblick bei J. Frank. Art. Ernst Keil. *Allgemeine Deutsche Biographie*. Hg. durch die Historische Commission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften. Red. von Rochus Frhr. von Liliencron und Franz Xaver von Wegele. 56 Bde. Bd. 15. Leipzig: Duncker & Humblot, 1875-1912. S. 530-532.

<sup>4</sup> Alfred Estermann. *Inhaltsanalytische Bibliographien deutscher Kulturzeitschriften des 19. Jahrhunderts*. München, u.a.: Saur 1990. Bd. 8. S. 137-144. Sibylle Obenaus erwähnt in ihrer Darstellung literarischer und politischer Zeitschriften 1830-1848 den *Leuchtturm* gar nicht, berichtet dort aber über Keils Beteiligung an der aus *Unser Planet* hervorgegangenen Zeitschrift *Der Wandelstern* (1844-1848). Sibylle Obenaus. *Literarische und politische Zeitschriften 1830-1848*. Stuttgart: Metzler, 1986 (M 225). S. 18-19.

<sup>5</sup> Sibylle Obenaus. *Literarische und politische Zeitschriften 1848-1880*. Stuttgart: Metzler, 1987. S. 20-21.

einigermaßen verharmlosend, sah dieser ihn doch geradezu als Symptom und Opfer unerträglicher Presseverhältnisse<sup>6</sup>:

Das Schicksal des von Ernst Keil 1848 begründeten „Leuchtturms“, der in Sachsen keine Konzession erhalten konnte und in den zwei Jahren 1846/47 ohne Ruh und Rast durch die Lande gejagt wurde: von Zeitz nach Halle, von Halle nach Magdeburg, von Magdeburg nach Dessau, von Dessau nach Bremen, von Bremen nach Braunschweig, um auch aus Braunschweig durch preußischen Einfluß vertrieben zu werden, zeichnet die Lage der Presse in den letzten Jahren und Monaten vor dem Frühjahr von 1848.<sup>7</sup>

Ganz ähnlich Rudolf Schmidt, der ein plastisches und respektvolles Bild von Keils verlegerischen Nöten mit dem *Leuchtturm* zu zeichnen wußte, um dann zustimmend Varnhagen von Enses Urteil, der *Leuchtturm* sei „eine imponierende Geschichtsquelle der Bewegungszeit“, zu zitieren.<sup>8</sup> Am Ende schließlich, und das widerfuhr dem *Leuchtturm* 1850, sei das Blatt „unter den veränderten Strömungen und Zeitverhältnissen ganz unmöglich geworden.“<sup>9</sup>

## 2

Wer den *Leuchtturm* und sein (jeweiliges) satirisches Beiblatt aufschlug, sah mit einem Blick, was da vor ihm lag: eine Zeitung, für die Wort und Bild „Mittel oppositioneller Kritik“ waren, aber gleichzeitig ein „Medium

---

<sup>6</sup> Georg Piltz verglich Keils unverdrossene Umtriebigkeit, den *Leuchtturm* vor Zensur und Zugriff zu retten, nicht ganz unzutreffend mit der „Behendigkeit eines Stehaufmännchens“. Georg Piltz. *Geschichte der europäischen Karikatur*. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften, 2. Aufl. 1980. S. 164.

<sup>7</sup> *Geschichte des Deutschen Buchhandels*. Im Auftrag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler hg. von der Historischen Kommission desselben. Leipzig: Börsenverein, 1886-1923. Bd. 4: Johann Goldfriedrich. *Geschichte des Deutschen Buchhandels vom Beginn des Fremdbereichs bis zur Reform des Börsenvereins im neuen Deutschen Reiche (1805-1889)*. Leipzig: Börsenverein, 1913. S. 287.

<sup>8</sup> Rudolf Schmidt. *Deutsche Buchhändler. Deutsche Buchdrucker. Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes*. 1. bis 6. Bd. Berlin: Buchdruckerei Franz Weber (später: Eberswalde: Rudolf Schmidt), 1902-1908. S. 531.

<sup>9</sup> Rudolf Schmidt. *Deutsche Buchhändler* (wie Anm. 8). S. 531. Keil betrieb eine Fortsetzung unter dem Titel *Die Wartburg*, die jedoch nicht mit gleicher Wirkungskraft zur Sache ging und trotz ähnlicher Anlage keine vergleichbare Resonanz erzielen konnte. Dieselbe Wendung findet sich in Francks Artikel in der ADB.

politischer Propaganda“.<sup>10</sup> Die Rolle des Opponenten und Propagandisten hatte sich Keil mit *Leuchtturm* und *Reichs-Bremse* auf den Leib geschrieben. Auseinandersetzung war gewollt, Konfrontation in Wort und Bild war Absicht und Zweck. Was der Herausgeber im Januar 1849 seinen Lesern in starken Worten, um die er nie verlegen war, versprochen hatte – leicht zu halten war es nicht:

[...] Eine Zeitschrift soll ungescheut das scharfe Schwerdt erheben, ungescheut den Fehdehandschuh hinwerfen jedem Volksfeind und wenn er eine Krone von Gottes Gnaden trüge und seine Bayonnette Millionen wären. Und wo ein Verräther den Scepter trägt oder ein Narr die Völker betrügt, das soll sie offen sagen, daß ein Elender die Krone von Volkes Gnaden beschimpft und daß ein Narr, ein Komödiant mit dem Glücke des Landes spielt. [...]<sup>11</sup>

Wie nun waren Blatt und Beiblatt beschaffen, denen Derartiges ins Logbuch geschrieben wurde? Kein strenges Gerüst disziplinierte die redaktionelle Arbeit. Es waren die zu behandelnden Gegenstände, die den jeweiligen Aufbau der Zeitung inhaltlich prägten. Die Einrichtung des *Leuchtturm* folgte keinem starren Aufbau von Rubriken, die dann zwanghaft und auf Gedeih und Verderb Nummer für Nummer zu füllen waren. Deren Charakter lehnte sich zwar an gängige Artikeltypen wie „Umschau“ oder Korrespondenzen an, handhabte aber deren Spezifika nachlässig oder doch großzügig. Obwohl die Zeitung an Umfang zunahm, leistete sich ihr Redakteur Freiheiten, die eben nicht auf Gewohnheitsleser oder Leserbindung zielten. Zwar wurden einige Rubriken wie „Spiegelbilder aus Preußen“ (auch „Preußische Spiegelbilder“) oder „Aus Wien“ eingerichtet, aber wenn es galt, „Offene Briefe“ einzurücken, die dem Tag geben sollten, was der Tag verdiente, dann wurde die grobschichtige Anlage gekippt, und der aktuelle Text erhielt die Frontstellung, die er beanspruchen durfte. Frontstellung – nicht zufällig stellt sich der militärische Begriff ein. Um eine Idee von der Position zu gewinnen, die mit diesen Texten bezogen wurde, muß man nur einen Blick auf den „Offenen Brief an Friedrich Wilhelm IV.“ werfen. Dieser mit „Br.“ gezeichnete

---

<sup>10</sup> Gerhard Langemeyer. Einleitung. *Bild als Waffe. Mittel und Motive der Karikatur in fünf Jahrhunderten*. Hg. Gerhard Langemeyer/Gerd Unverfehrt/Herwig Guratzsch/ Christoph Stölzl. Mit Beiträgen von Monika Arndt, Max Hasse, Kurt Koszyk, Gerd Unverfehrt und Gertrud Vowinkel-Textor und Essays von Ernst H. Gombrich und Werner Hofmann. Katalog bearbeitet von Jürgen Döring. München: Prestel, 1984. S. 10.

<sup>11</sup> Ernst Keil. „An unsere Leser!“ (wie Anm. 2). S. 2. Siehe auch Alfred Estermann. *Inhaltsanalytische Bibliographien deutscher Kulturzeitschriften des 19. Jahrhunderts* (wie Anm. 4). S. 141.

te Kampftruf hatte zwar formal den preußischen König als Adressaten, tatsächlich jedoch war das nicht mehr als ein rhetorisches Verfahren, um handfeste Zeitanalyse zu betreiben. Am Ende stand der Angeredete als Entlarvter vor dem Leser. Der Verfasser maß den preußischen König an seinen Haltungen – März 1848 und nun ein knappes Jahr später. Er nahm den Monarchen beim Wort, und wenn der „das Volk“ lobte, es habe sich „hochherzig gegen mich benommen!“ und im selben Zuge dem Heer seinen Glückwunsch mit den an den 48er März erinnernden Worten „Als Empörung die friedliche Entwicklung freier Institutionen –“ aussprach, dann entlud sich eine Gewalt der Worte, die der realen seelenverwandt war:

[...] Und diese Worte werden sich dem Herzen jedes Deutschen mit Flammenzügen einprägen, wir werden sie niemals vergessen. So sind die Leichen, vor denen Ew. Majestät das Haupt entblößte, Rebellenleichen gewesen? Nun, so lassen Sie sie ausscharren und auf Galgen und Rad flechten, damit an ihnen noch die gerechte Strafe vollzogen werde! Ihr ‚hochherzigen‘ Berliner seid Empörer geworden, und doch ist noch nicht einmal ein Jahr vergangen seit Eurer Revolution! Weint nicht ihr Mütter und Bräute, diese stolze Thränen, der künftige Kaiser von Deutschland hat sie zu Empörern gemacht! Reißt die Kreuze aus auf dem Friedrichshain, er soll ein Golgatha werden! [...]<sup>12</sup>

Das Muster dieses Briefes war Muster des *Leuchtturm* in der entscheidenden Ära seiner Existenz – den ersten zwei Jahren nach der Märzrevolution! Die Märztage waren das Maß, mit dem gemessen wurde. Ihnen bescheinigte das Blatt jene Freiheit, auf die es ankam, und jene Volkssouveränität, die in den Monaten derart ins Visier genommen wurde, daß die *Deutsche Reichs-Bremse* in ihrer Nummer 2 deren „Todes-Anzeige“ einrücken mußte.<sup>13</sup>

Egal, was thematisch aufgerufen wurde, immer mußte es die Konfrontation mit den kurzlebigen und zu früh bejubelten Märzresultaten 1848 aushalten.<sup>14</sup> Das Fazit: Nichts hielt stand. So erging es der oktroy-

<sup>12</sup> Br. „Offener Brief an Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen.“ *Der Leuchtturm* 4 (1849), No. 6: S. 88.

<sup>13</sup> „Mit schwerem Herzeleid“, heißt es da, „zeige ich das mich tiefbetäubende Hinscheiden meiner geliebten Tochter: *Volkssouveränität* an. Dasselbe ist nach mehr monatlichen Leiden in der Paulskirche zu Frankfurt im Kreise vieler Geisteskranken erfolgt. Bei diesem Trauerfalle tröstet mich nur die Hoffnung auf ein Auferstehen und Wiedersehen. Revolution von 1848.“ *Deutsche Reichs-Bremse* 2 (1849), No. 2: S. 7.

<sup>14</sup> Keils Resümee zu Jahresbeginn war so gesehen nicht nur Befund, sondern auch Programm: „Wir hatten nicht den Muth, eine Revolution mit allen den revolutionären Mitteln durchzuführen, womit allein eine Revolution gemacht und glücklich zu Ende

ierten Verfassung, deren Entwurf der *Leuchtturm* durchbuchstabierte<sup>15</sup>, so erging es dem Vergleich November 1848 und 1849<sup>16</sup>, und so erging es (in der Rubrik „Preußische Spiegelbilder“) der Parallele 18. März 1848 bis 18. März 1850.<sup>17</sup> Gerade in der Verfassungsfrage, die seit jenem aus preußisch-monarchischer Sicht so unseligen Versprechen aus dem Wiener-Kongreß-Jahr 1815 die Gemüter bewegte, fanden *Leuchtturm* und *Bremse* einen steten Reibepunkt. Als Friedrich Wilhelm IV. nach Auflösung der Nationalversammlung am 5. Dezember 1849 eine preußische Verfassung oktroyierte, die am 31. Januar 1850 in Kraft treten sollte, legte sich das Gespann der beiden Blätter ins Zeug, damit seine Leserschaft nicht eingelullt wurde und erkannte, was Varnhagen, sympathisierender Kommentator der Keilschen Tendenz, in seinem Tagebuch auf den Punkt brachte: „Immer bleibt es eine unreine Gabe, theils aus Zwang, theils aus Hohn gegeben, und mit dem Bewußtsein, sie durch ihre eigenen Satzungen schon größtentheils vereitelt zu haben.“<sup>18</sup> Der *Leuchtturm* lieferte ein halbes Jahr später die Rechnung nach, indem er die „Vergehen der preußischen Minister“ gegen die Verfassung „[j]uristisch nachgewiesen aus ihren eigenen Gesetzen“ publik machte: „Diese Minister morden ihre eigenen, neugebornen Gesetze.“<sup>19</sup>

Erwies sich im *Leuchtturm*-Konzept etwas als untauglich, wie zum Beispiel die Einführung des „Thurmwart“<sup>20</sup>, dann ließ es Keil ohne Bedauern und Kommentar fallen. Keil wußte um wirkungsvolle journalisti-

gebracht wird, wir waren deutsch-gemüthlich und glaubten und trauten und – wurden betrogen.“ Es sei deshalb Pflicht, „mit dem Pfunde“, das die Presse noch besitze, „auf jede Weise zu wuchern, damit einst den deutschen Völkern, wenn sie völlig unterjocht wieder unter dem Drucke einer nichtswürdigen Censur schmachten, nicht die alte Schande nachgerufen wird: sie waren immer Knechte und als sie einst Herren geworden, haben sie sich selbst die Bedientenlivre wieder angelegt!“ Ernst Keil. „An unsere Leser!“ (wie Anm. 2). S. 2.

<sup>15</sup> Vgl. *Der Leuchtturm* 4 (1849), No. 21: S. 304-309.

<sup>16</sup> Vgl. *Der Leuchtturm* 4 (1849), No. 45: S. 655-658.

<sup>17</sup> Vgl. *Der Leuchtturm* 5 (1850), No. 12: S. 234-236. Wenige Nummern später versuchte sich das Beiblatt im selben Metier und bediente sich dabei einer wohlhabgewogenen Rhetorik, um den Abgrund zwischen 1848 und 1850 auszumessen. „1848-1850“. *Deutsche Reichs-Bremse* 3 (1850), No. 12: S. 46.

<sup>18</sup> Eintrag vom 9. Dezember 1848. Zit. n.: Karl August Varnhagen von Ense. *Journal einer Revolution. Tagesblätter 1848/49*. Textauswahl von Hans Magnus Enzensberger, Kommentar von Michael Becker. Nördlingen: Franz Greno, 1986. S. 232.

<sup>19</sup> [Anonym]: „Die Vergehen der preußischen Minister gegen Verfassung, Personen und Eigenthum. Juristisch nachgewiesen aus ihren eigenen Gesetzen“. *Der Leuchtturm* 4 (1849), No. 22: S. [321].

<sup>20</sup> Vgl. „Rundschau des Thurmwart“. *Der Leuchtturm* 4 (1849), No. 6: S. 105-107.

sche Strategien und zog alle Register, um sein Blatt in eine Art Kampfor-  
gan zu verwandeln. Ein klischeebeladenes Wort – hier aber paßt es. Die  
wiederholte Aufforderung an die Leser<sup>21</sup>, eigene Beiträge zu schicken,  
war ernst gemeint. Selbst Überlängen nahm der Herausgeber in Kauf,  
wenn Gegenstand und Behandlung es rechtfertigten und eine Sache  
austrugen, an deren Öffentlichkeit ihm lag. War ihm Preußen auch vor-  
nehmliches Ziel<sup>22</sup>, um die reaktionäre Wende in ihren bedrückendsten  
und dunkelsten Farben zu malen, so ging der Blick mit verwandter  
Schärfe nach Österreich, dessen Herrscher als verwerflicher Kompagnon  
oder nicht minder verwerflicher Widerpart des preußischen Königs und  
dessen Kamarilla attackierte wurde – in Wort *und* Bild, wie noch zu zeigen  
sein wird. Der Frage „Was heißt Preußen?“ mit ihrer unbeirrt eindimen-  
sionalen Antwort „Die preußische Regierung, die preußische Dynastie, die  
Hohenzollernfamilie mit ihren Dienern in Militär-, Civil- und Polizeiu-  
niform“<sup>23</sup> stand symptomatisch eine gegenüber, die maliziös erkundete,  
„[w]ie Oestreich seine Aufgabe erfüllt und die Kultur nach Osten  
trägt.“<sup>24</sup> Den „preußischen Spiegelbildern“, die vorführten, wie Friedrich  
Wilhelm IV. selbstgefällig die entschärfte Verfassung beklatschte und  
sein Monarchentum als „Gottes Ordnung“ restaurierte, gesellte sich die  
„Wahrheit aus Oestreich“ zur Seite. Dort wurde dann erzählt, wie das  
„Volk von Wien und am Ende auch das der Provinzen“ seinen jungen  
Regenten sehe:

als ein[en] stolze[n], um das Volk unbekümmerte[n] Jüngling [...], der von Lud-  
wig XIV. nichts an sich hat, als den jugendlichen Leichtsinn, das ‚l’etat c’est moi‘,

---

<sup>21</sup> Die Vermutung liegt nahe, daß Keil da an professionelle Leser dachte – an Männer wie Anastasius Grün, Karl Grün, Alfred Meißner oder Friedrich Saß, die über journalistische oder schriftstellerische Erfahrungen verfügten und die 1849 und 1850 tatsächlich Beiträge von Format lieferten.

<sup>22</sup> Das fiel, wie Piltz bemerkt, aus sächsischer Himmelsrichtung leichter und durfte sogar im dortigen konservativen Lager mit beifälliger Duldung rechnen, entschärft aber historisch gesehen nicht die Urteilsklarheit und Resolutheit, auf die sich Keil mit *Leuchtturm* und *Reichs-Bremse* verstand. Vgl. Georg Piltz. *Geschichte der europäischen Karikatur* (wie Anm. 6). S. 164.

<sup>23</sup> Die Frage behandelten die „Preußischen Spiegelbilder. Aus Berlin“. *Der Leuchtturm* 4 (1849), No. 34: S. 484.

<sup>24</sup> So gestellt als Kommentar zu einer Karikatur, die Franz Joseph I. mit drei Gefolgs-  
männern zeigt, beladen mit Kiepen, aus denen Galgen, Säbel und Gewehre mit aufge-  
steckten Bajonetten herausragten. *Deutsche Reichs-Bremse* 3 (1850), No. 11: S. 44.

die beschmutzten, kothigen Reiterstiefel und die nach dem Volke geschwungene Reitgerte. [...] <sup>25</sup>

Die Unerbittlichkeit, mit der Österreich und Preußen unter die Lupe genommen wurden, harmonierte mit den demokratischen Prämissen, die man sich auf die Fahnen geschrieben hatte und die ohne sichtbare Scheu selbst den Sozialismus-Diskurs fortführten.<sup>26</sup> Für Keil hatte der anti-österreichische Akzent neben dem allgemein politischen einen politisch-persönlichen Grund. Er läßt verstehen, warum das Profil von *Leuchtturm* und *Reichs-Bremse* diese Rasierklängen-Schärfe an- und nicht zurücknahm: In Wien war am 9. November 1848 Robert Blum standrechtlich hingerichtet worden, einen Tag vor seinem 41. Geburtstag. Und Blum war einer der engagiertesten Mitarbeiter des *Leuchtturm* gewesen. Als Keil, tatsächlich oder fingiert, von einem staatsreuen Preußen einen Brief erhielt, in dem dieser, mit Verweis auf eine preußische „weltgeschichtliche Mission der Zukunft“<sup>27</sup>, die Kritik eines zügellosen Gebrauchs der Presse mit der Unterstellung verband, keiner unter den *Leuchtturm*-Mitarbeitern habe den Mut, „für seinen Glauben, für seine Ueberzeugung einzustehen“, geriet er in einen wahrhaft heiligen Zorn. Sein Erwidertext, deklariert als „Sendschreiben“, verwandelte diesen Zorn in ein journalistisches Zeitdokument von Rang. Pathos und Politik sind in ihm miteinander verschmolzen, um Gedächtnis und Gerechtigkeit zu stiften.

---

<sup>25</sup> „Wahrheit aus Oestreich. Aus Wien.“ *Der Leuchtturm* 5 (1850), No. 7: S. 442-443. Hierbei handelt es sich um eine nur zeitweilige Rubrik.

<sup>26</sup> Als Belege zu nennen sind die Texte „Eine Rede von Kinkel“. *Der Leuchtturm* 5 (1850), No. 18: S. 344-348, bes. u.a. S. 346, und „Rothe Briefe von A. Grün. I. Was will der Sozialismus?“ *Der Leuchtturm* 5 (1850), No. 14: S. [279]-282. Grüns Antwort: „[...] Kein momentaner Umsturz, in dessen Gefolge die alte Verwirrung nur noch krasser hervortreten würde, führt hier zum Heile; nein, das Prinzip, kraft dessen die Verkehrtheit der materiellen Verhältnisse sich herausgebildet hat, muß umgestaltet, die Bedingung des Werdens nicht das bloße Sein, muß neugeregelt werden. Von diesem, als dem allein möglichen Ausgangspunkte aus die Construction der geforderten neuen Welt, die vollkommene Befreiung aller Menschen von allem Drucke mit allen Kräften erstreben: – das will die Wissenschaft der Zukunft, *das will der Sozialismus!*“ In einer Fußnote wird diese weitläufige Definition höchst bezeichnend noch einmal interpretiert und dezidiert vom „Communismus“ abgegrenzt, der nichts sei als „die sich überstürzende Ahnung, der dunkle Drang des Sozialismus.“ Er verhalte sich zu jenem Sozialismus „wie die Astrologie zur Astronomie, die Alchymie zur Chemie.“ (S. 282).

<sup>27</sup> Ernst Keil. „Die Mitarbeiter des Leuchtturms. Sendschreiben an einen preußischen ‚Gutgesinnten.‘“ *Der Leuchtturm* 4 (1849), No. 37: S. 534.

Wenn ich jemals stolz darauf sein dürfte, eines der weitverbreitetsten und gelesesten Organe der Demokratie in's Leben gerufen und Jahre lang redigiert zu haben, ich könnte es nur, weil ich mehrere Jahre hindurch einen Mann unter den fleißigsten Mitarbeitern desselben zählen durfte, dessen Namen nicht Deutschland, nicht Europa allein, nein, den die ganze civilisirte Welt kennt. Ein Name, mein Herr, bei dessen Angedenken jetzt noch die feigen Gewalthaber zittern, [...] Ich meine – Herr, den Hut herunter vor diesem Namen – ich meine – *Robert Blum*. [...] <sup>28</sup>

Das Sendschreiben läßt es mit dieser Erinnerung nicht genug sein. Keil behandelt Blums Schicksal als das eines Ersten unter Gleichen. Ragt dessen tragisches Geschick in seiner Erzählung auch deutlich heraus, folgen doch weitere Namen, kaum weniger bedeutsam und gleichermaßen abgestraft von einer Zeit, der Keil Rechenschaftspflicht abfordert: Michail Bakunin, Gustav von Franck, Albert Grün ...

So rhetorisch Keil der Text geriet, so pathetisch er überzeichnete und sich der Gefahr aussetzte, die erwünschte Wirkung zu verfehlen – es war „ein Leichentuch“<sup>29</sup>, an dem er webte, und an seiner Redlichkeit bestand kein Zweifel. Haß, Spott und Verachtung, die der *Leuchtturm* über jene ergoß, die er als Feinde des ‚Volkes‘, der ‚Menschheit‘ oder der ‚Demokratie‘ erkannt hatte, waren nicht Auswüchse eines sozial oder persönlich Gekränkten, eines Eiferers, den es zu beschwichtigen galt. Dafür war die Toten- und Eingekerkertenliste zu lang.<sup>30</sup>

<sup>28</sup> Ernst Keil. „Die Mitarbeiter des Leuchtturms“ (wie Anm. 27). S. 534.

<sup>29</sup> Ernst Keil. „Die Mitarbeiter des Leuchtturms“ (wie Anm. 27). S. 537. Daß Keil sich bei dieser Würdigung Blums, die augenscheinlich auf Heines Gedicht „Die schlesischen Weber“ anspielte, mit einer Mehrheit jenseits der konservativen Reaktion einig wußte, muß nicht erinnert werden. Die Erschießungsszene wurde in zahllosen Lithographien verbreitet, sein Abschiedsbrief wurde als Flugblatt gedruckt, und seine Hinrichtung ist Gegenstand eines der wenigen Ölgemälde, die sich unmittelbar den 48er Ereignissen widmeten. Siehe hierzu: Lothar Gall (Hg.). 1848. *Aufbruch zur Freiheit*. Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums und der Schirn Kunsthalle Frankfurt zum 150jährigen Jubiläum der Revolution von 1848/49. Berlin: Nicolai, 1998. S. 340-351.

<sup>30</sup> Die Treue, die Keil Blum erwies, ist hier nicht nachzuzeichnen. Sie verdiente es. Verwiesen soll aber nur noch auf die Anzeige der Leipziger Feierlichkeiten anlässlich Blums 2. Todestages werden. Keil rückte sie in sein Blatt ein, druckte das Programm und nannte die Möglichkeiten, sich an Spendenaktionen zu beteiligen. *Der Leuchtturm* 4 (1849), No. 41: S. 614. Zu erwähnen ist die Porträt- und Biographien-Reihe, in der sich der *Leuchtturm* als ein Medium dokumentierendes Erinnerens erwies und das Seine tat, um der Revolutionsgeschichte und jenen, die er als ihre ‚Helden‘ ansah, einen Gedächtnisort zu schaffen. Daß ein daran interessiertes Publikum zu schwinden drohte, bezeugen die wiederholten Anzeigen, die Keil schalten mußte, um die unverkauften Nummern des *Leuchtturms* doch noch abzusetzen. Hier warb er im übrigen auch mit den „Portraits und Biographien“. Siehe: *Der Leuchtturm* 5 (1850), No. 22: S. 436. Ganz im Sinn Keils muß es

*Der Leuchtturm* beschränkte sich nicht auf die Toten und Inhaftierten. Er initiierte – gegen jedes Verbot – Sammlungen und schloß dabei namentlich jene ein, die die forcierte Entsorgung der Revolution und ihrer Folgen ins Exil getrieben hatte. Zwei ungezeichnete und für den *Leuchtturm* höchst aufschlußreiche Artikel über „Deutsches Flüchtlingsleben in London“ zeichneten diesen Weg nach. Sie erteilten programmatisch den „theuer bezahlten Spionen in London“, berufen von den Ministern Mantuffel und Schwarzenberg und bestellt, „eine große Flüchtlingsverschwörung [zu] erfinden“, eine Abfuhr, um ihre Lanze für den ‚kleinen, den einfachen Mann‘ zu brechen – für, wie es heißt, „die zersprengten und verwundeten Kämpfer der Demokratie“<sup>31</sup>, die ohne Mittel und Verbindungen, ohne Erbarmen und Anteilnahme ihr Dasein in der fremden Ungewißheit fristen mussten. Dieser traurigen Schar der Tapferen und Namenlosen stellte der Verfasser dann in seinem zweiten Artikel – dieser eröffnete sogar die nächste Nummer des *Leuchtturm* – „das spezifische deutsche Flüchtlingscomitee“ gegenüber, „an dessen Spitze Herr Marx [...] von Gottes Gnaden mit seinem Premierminister Engels“ regiert<sup>32</sup>, die, statt reale Flüchtlingshilfe zu betreiben, „eine soldatische Gruppe für die ‚nächste deutsche Revolution‘ und [...] einen kleinen Kreis williger Maschinen“<sup>33</sup> um sich scharten. Vor diesem Bild beinahe dunkler Machenschaften, deren Düsterteit durch Begriffe wie „Commando“ und „Existenz- und Willenlosigkeit“<sup>34</sup> grundiert wird, hebt sich die positive Note ab. Die nächste „Erhebung des Vaterlandes“, heißt es, „gegen das Joch, von welchem es gedrückt wird, soll durch die sittliche und politische Kraft seiner Bürger entstehen und“, hier erfolgt die positionierende Wendung, „nicht durch den Einfluß einer kleinen und unglücklichen Schaar, die Marx und Consorten [...] für ihre Projekte bereit halten wollen. [...]“<sup>35</sup>

---

gewesen sein, wenn ihm P. Albrecht in seinem Artikel über „Preußische Zustände“, der die erste Novembernummer 1849 des *Leuchtturm* eröffnete, seine Elogen auf den *Leuchtturm* und seinen Redakteur mit der Erklärung verband, „[w]ir wollen Buch führen über die Thaten der Gewalt, und nicht ein Titelchen darf an der Geschichte ihrer Herrschaft fehlen. [...]“ P. Albrecht. „Preußische Zustände, in Charakteristiken und offenen Briefen.“ *Der Leuchtturm* 4 (1849), No. 41: S. [577].

<sup>31</sup> [Anonym]: „Deutsches Flüchtlingsleben in London. Erster Artikel.“ *Der Leuchtturm* 5 (1850), No. 26: S. 499.

<sup>32</sup> [Anonym]: „Deutsches Flüchtlingsleben in London. Zweiter Artikel.“ *Der Leuchtturm* 5 (1850), No. 27: S. [513].

<sup>33</sup> [Anonym]: „Deutsches Flüchtlingsleben in London“ (wie Anm. 32). S. [513].

<sup>34</sup> [Anonym]: „Deutsches Flüchtlingsleben in London“ (wie Anm. 32). S. 514.

<sup>35</sup> [Anonym]: „Deutsches Flüchtlingsleben in London“ (wie Anm. 32). S. 514.

Wird man auch vorsichtig sein müssen, in dieser Position eins zu eins die des Herausgebers vom *Leuchtturm* gespiegelt zu sehen, so darf doch Sympathie angenommen werden.<sup>36</sup> Keils Ort und der seiner Blätter war der deutsche Raum mit einer Leserschaft, deren Muttersprache und deren historisch-kulturelle Welt er teilte. Diese nicht einzubüßen war eine Triebfeder seiner journalistischen Existenz, die Strategie und Taktik seines *Leuchtturm* nicht unberührt ließ. Sein roter Bart, dem er in seiner frühen Leipziger Zeit den Spitznamen „Barbarossa von Leipzig“<sup>37</sup> verdankte, war so rot nicht, daß es nicht noch röttere gab ...

Eine Grenze wurde erkennbar – vielleicht war sie sogar mit Bedacht gezogen. Wie lebhaft auch die demokratische Stimmung war, die *Leuchtturm* und *Reichs-Bremse* erzeugten, der nachmärzlichen Neukonstituierung der kommunistischen Bewegung außerhalb Deutschlands (innerhalb war sie kein Thema) verweigerte man die Gefolgschaft. Gewalt als Quelle von erlittenem und beklagenswertem Leid verdrängte unter der Hand die noch im Neujahrsgruß 1849<sup>38</sup> positiv konnotierte Gewalt, wenn sie vom „Volk“ oder den „Demokraten“ ausgehe.

### 3

Keiner, der auf den *Leuchtturm* im Nachmärz eingeht, vergißt, auf dessen Beiblatt und seine bewegte Geschichte zu verweisen – ja, beinahe entsteht der Eindruck, ihm komme eine, wenn nicht *die* Sonderrolle zu. Obgleich Keil dem *Leuchtturm* schon 1846 bis 1848 mit *Die Laterne. Monatsschrift zur Unterhaltung und Belehrung* ein Beiblatt mit auf den Weg gegeben hatte<sup>39</sup>, stellte sich der wahre Erfolg erst 1849 mit deren Nach-

---

<sup>36</sup> Keil sah sich übrigens genötigt, auf eine Leserpost zu Albrechts Artikeln mit einer öffentlichen Erwiderung zu reagieren. Zu verteidigen waren die Flüchtlinge vor dem denunziatorischen Vorwurf, sie lebten leichthin von den in Deutschland mühsam gesammelten Geldern. Dabei läßt sich nicht überlesen, wie ausschließlich er den Blick von ‚innen‘ nach ‚außen‘ beibehält und mit welchem Nachdruck er das Elend eines „deutsche[n] Flüchtling[s] beschwört (bes. S. 76). Ernst Keil. „Die deutschen Flüchtlinge. Antwort an einen „Mitleidigen““. *Der Leuchtturm* 5 (1850), No. 4: S. 73-76.

<sup>37</sup> Vgl. Theodor Fontane. *Von Zwanzig bis Dreißig*. Zit. n.: Theodor Fontane. *Autobiographische Schriften*. Hg. Gotthard Erler/Peter Goldammer/Joachim Krueger. Bd. 2 (Bearbeiter: Peter Goldammer). Berlin: Aufbau, 1982. S. 43.

<sup>38</sup> Siehe Ernst Keil. „An unsere Leser!“ (wie Anm. 2). S. [1].

<sup>39</sup> Vgl. Alfred Estermann. *Inhaltsanalytische Bibliographien deutscher Kulturzeitschriften des 19. Jahrhunderts* (wie Anm. 4). S. 138-139. Diese Beilage ist jetzt bequem verfügbar: *Die Laterne Sudenburg – Magdeburg (1846-1848), Deutsche Reichs-Bremse Leipzig (1849-1850)*,

folgerin ein: Vom 34. Heft des Jahres 1849 an trug das *Beiblatt zum Leuchtturm* den wirkungsvollen Titel *Deutsche Reichs-Bremse*. Überwog bei der monatlich in einer Nummer von acht Seiten erschienenen *Laterne* noch das Wort, begleitet von nur wenigen Illustrationen, kehrte die *Reichs-Bremse* das Verhältnis um oder stellte doch Parität her. Diese *Bremse*, deren „[s]charfe Witze“ Varnhagen von Ense respektvoll rühmen wird<sup>40</sup>, sollte bald die Wirkung erzielen, die ihre bildhafte Darstellung auf dem Deckblatt von Beginn an demonstrierte (Abb. 1).



Abb. 1. [Anonym]: Titelblatt *Deutsche Reichs-Bremse*. Beiblatt zum *Leuchtturm* 2 (1849). No. 29. S. 1.

Wie in einem Albtraum stößt da eine überdimensional große Bremse auf eine auseinanderstiebende Menschengruppe herab. Zu erkennen sind Pfarrer und Adlige, Offiziere und genau jene, die Varnhagen von Ense „als das Gesindel des Mittelstandes, die kurzsichtigen dummen Beamten, die Bürgerphilister, das Geschmeiß der Professoren, Prediger, Künst-

*Spitzkugeln Leipzig* (1850), *Die Wespe/Die Schildwacht Leipzig, Braunschweig* (1851). Zusammen 688 Seiten auf 10 Mikrofiches in Kassette. Erlangen: Harald Fischer Verlag, 1998.

<sup>40</sup> Eintrag vom 18. Dezember 1849. *Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense* (wie Anm. 1). S. 483.

ler<sup>41</sup> bezeichnete. Aber abgebildet sind auch gekrönte Häupter, und in der Mitte schließlich scheint es fast, als liege Friedrich Wilhelm IV. am Boden, die Krone unter dem Gesäß und die Bremse, als hätte sie es auf ihn allein abgesehen, ängstlich im Visier.

Die erste Ausgabe der *Bremse* ging 1849 zusammen mit der Nummer 8 des *Leuchtturm* in die Welt, und Keil hielt es für angezeigt, dieses Novum dem Leser mit folgenden Worten zu präsentieren:

Zur Beachtung!

Der heutigen Wochenlieferung unserer Zeitschrift legen wir die erste Nummer eines illustrierten Beiblattes bei, welches unter dem Titel:

Deutsche Reichs-Bremse

von jetzt ab *jeder* Nummer des Leuchtturms gratis zugegeben wird.

In der „Reichs-Bremse“ soll die Geißel des Humors und der Satyre über *alle politischen* Thorheiten unseres Jahrhunderts geschwungen werden, einerlei, welche Namen sie führen und welcher Richtung sie angehören.

Wir fordern Künstler, Schriftsteller und alle Diejenigen, welche in angegebener Weise *durch Bild und Wort* auf dem Felde des Witzes und der Satyre wirken können und wollen, zu Beiträgen auf, die wir bei Aufnahme gebührend honorieren.

Leipzig, den 24. Februar 1849

Redaction und Verlagshandlung der Reichs-Bremse.<sup>42</sup>

Aufforderungen wie diese druckte die *Bremse* wiederholt.<sup>43</sup> Es ist nicht auszumachen, ob und inwieweit sie Gehör fanden. Der Strich jedenfalls ähnelt sich in vielen Karikaturen der *Bremse*, während die Wortbeiträge des Beiblattes, selbst wenn sie ungezeichnet blieben, offenbar durchaus aus unterschiedlichen Federn stammen. Verschiedenartige Handschriften sind zu erkennen, wie es, beiläufig, überhaupt Keils Bestreben schien, dem Blatt einen hohen Grad an darstellerischer Flexibilität in den Wortbeiträgen zu gewähren. Keinen Wert legte er darauf, daß alles wie aus einem Guß vor die Leser trat, wenn denn nur die politische Schlagrichtung stimmte.

Um einen Begriff davon zu bekommen, welche Ausstrahlung Blatt und Redakteur auf die Zeitgenossen hatten, soll wenigstens eine Stimme

<sup>41</sup> Eintrag vom 18. Dezember 1848. Zit. n.: Karl August Varnhagen von Ense. *Journal einer Revolution* (wie Anm. 18). S. 235.

<sup>42</sup> *Der Leuchtturm* 4 (1849), No. 8: S. 126.

<sup>43</sup> In der Nummer 2 der *Deutschen Reichs-Bremse* war die Bitte um Zuarbeit an „alle diejenigen Künstler und Schriftsteller, welche Lust und Zeit haben, die Geißel des Humors und des Witzes über die politischen Thorheiten unseres Jahrhunderts durch Wort und Bild zu schwingen“, wirklich als „Aufforderung“ deklariert. *Deutsche Reichs-Bremse* 2 (1849), No. 2: S. [5].

gehört werden: Theodor Fontane. Ihn hatte Wilhelm Wolfsohn, der treusorgende Freund der frühen literarischen Berufsjahre, im Frühjahr 1850 an Keil empfohlen und der hatte sich brieflich an Fontane gewandt. Hier der abschlägige Kommentar Fontanes an Wolfsohn:

[...] – Keil schrieb mir neulich, durch Dich veranlaßt, und bat um Artikel. Ich gedachte anfangs, darauf einzugehen; merkte aber an einer Nummer der „Reichsbremse“, die mir zufällig zu Händen kam, daß der gute Keil fast noch rötter sei als sein Bart. Ich habe drum die Sache ignoriert. [...]⁴⁴

Man kann nur mutmaßen, welche Ausgabe der *Reichs-Bremse* Fontane in die Finger geraten war. Vielleicht die Nummer 12 vom 23. März, die unter anderem 1848 und 1850 gegeneinander wog? „Am 18. März vor zwei Jahren, in Berlin da war vor dem Schloß ein Leichenhof“, heißt es da, „am 18. März dieses Jahres, ebenfalls in Berlin da war vor dem Leichenhof ein Schloß. [...]“ Vor zwei Jahren „herrschte das Volk über seine Könige nach dem Recht-Stande“, nun aber „herrschen die Könige über das Volk nach dem Stand-Rechte.“⁴⁵ Und auf der letzten Seite der *Bremse* zeigte eine Karikatur den „Spitalbesuch“ eines Arztes bei seinen beiden Patienten, dem preußischen König und dem österreichischen Kaiser, die sich den Rat geben lassen müssen: „Nun meine Herren Patienten, Sie fühlen sich, wie ich sehe, bereits wieder wohler, aber nehmen Sie sich nur noch in Acht – die Märzluft ist gefährlich.“⁴⁶ (Abb. 2).

Oder war es die Nummer 14 vom 13. April 1850, die – ein beliebtes Verfahren – ein „Großes Raritätenkabinet von Michel Deutsch, königl. preuß. Reichsantiquar aus Erfurt“ präsentierte? Dies Raritätenkabinet wurde mit den Worten eingeführt:

[...] Folgende Gegenstände sind das Merkwürdigste, was bis jetzt gezeigt worden ist. Keiner, der mißvergnügt und mit den bestehenden Zuständen unzufrieden ist, wird unbefriedigt von dannen gehen. Dafür bürgt die Vortrefflichkeit unserer Polizei und der Gedanke an eine zehnjährige Zuchthausstrafe, die dazu dient, alle Unzufriedenen zufrieden zu stellen.⁴⁷

⁴⁴ Theodor Fontane an Wilhelm Wolfsohn, 3. Mai 1850. Theodor Fontanes *Briefwechsel mit Wolfsohn*. Hg. Christa Schultze. Berlin, Weimar: Aufbau, 1988. S. 96. Noch in seinen Lebenserinnerungen erwähnt Fontane in seinem Max-Müller-Porträt dessen Vorliebe für „ein kleines, ziemlich verwegenes Blatt“ [gemeint war *Der Planet*], „das der später so famose, damals aber nur durch seinen roten Vollbart ausgezeichnete Gartenlauben-Keil herausgab.“ Theodor Fontane. *Von Zwanzig bis Dreißig* (wie Anm. 37). S. 96.

⁴⁵ *Deutsche Reichs-Bremse* 2 (1850), No. 12: S. 46.

⁴⁶ *Deutsche Reichs-Bremse* 3 (1850), No. 12: S. 48.

⁴⁷ *Deutsche Reichs-Bremse* 3 (1850), No 14: S. 56.

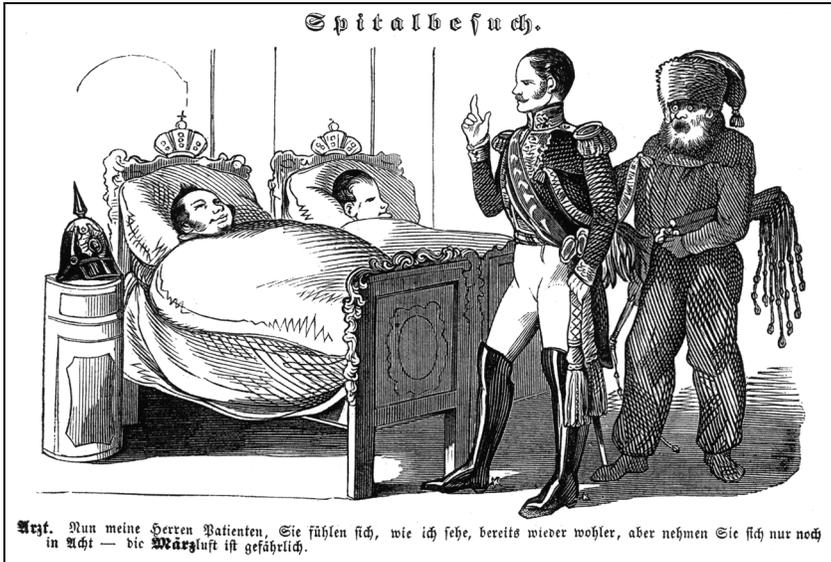


Abb. 2. [Anonym]: *Deutsche Reichs-Bremse*. Beiblatt zum *Leuchtturm* 3 (1850).  
No. 12. S. 48.

Da war dann, um nur ein, zwei Beispiele zu nennen, ein Bajonett zu sehen, kommentiert als die „Spitze der deutschen Einheit“, oder ein König auf seinem Thron, dem ein Hund die Schuhe leckte, versehen mit den Worten „Der Hund, auf den die Volkssouveränität gekommen ist.“<sup>48</sup> (Abb. 3). Kurz: Es ist völlig unerheblich, in welcher Nummer Fontane geblättert haben mag, jede Ausgabe bot gebündelten Verdruss aus dem demokratischen Lager. Keine Spitzfindigkeit war vonnöten, um den *Leuchtturm* samt aggressivem Beiblatt politisch zu verorten. Wie vertüfelt dem heutigen Betrachter mancher der auf den Tag zugeschnittenen Bildkommentare erscheint, am scharf Oppositionellen der angestrebten Botschaft zweifelt er nie. Es dominierten Bitterkeiten, denen nur mühsam Scherzhaftes abgewonnen wurde. Befreiendes Lachen, das jenes beschriebene Raritätenkabinett noch auslösen konnte, blieb rar und dem betrachtenden Leser in der Regel im Halse stecken.

<sup>48</sup> *Deutsche Reichs-Bremse* 3 (1850), No. 14: S. 56.



Abb. 3. [Anonym]: *Deutsche Reichs-Bremse*. Beiblatt zum *Leuchtturm* 3 (1850). No. 14. S. 56.

## 4

Die Brücke zum Bild schlägt im *Leuchtturm* das Wort. Bildhafte Sprache ist unumstritten das dominierende rhetorische Mittel, ja ihr Einsatz, wenn nicht alles täuscht, war dem Redakteur Garant für die stilistische Qualität eines Beitrages.<sup>49</sup> Auf Bildkraft wurde gesetzt, sei es im Wort,

<sup>49</sup> Auf den doch zum Teil ins unfreiwillig Komische umschlagenden Charakter dieser Vorliebe ist hier nicht einzugehen. Daß die Zeitgenossen möglicherweise den schleichen-

das Bildhafte evozierte, sei es – wie in der *Deutschen Reichs-Bremse* – im tatsächlichen Bild, in der Karikatur. Man muß nur einen Artikel wie den über „Waldeck's Prozeß“<sup>50</sup> daraufhin durchsehen, um einen Begriff hiervon zu gewinnen. Da schmachtet Waldeck „in den Mauern des Kerkers“, da wird die Sprache der *Kreuzzeitung* zu einem „Zischen dieser elenden Nattern“, da wird „die Maske vom Gesichte“ gerissen und die legendäre „Mühle von Sanssouci“<sup>51</sup> ein spöttisches Fragezeichen“<sup>52</sup>. Alles läßt sich unproblematisch als entsprechende Karikatur vorstellen, ja drängt förmlich dazu. Auch die Rubriken oder Artikeltitle bedienen sich gerne der begrifflichen Anlehnung aus dem Umfeld der bildenden Kunst. Da ist die Rede von „Spiegelbildern aus Preußen“<sup>53</sup>, da werden „Skizzen“ geliefert oder „Portraits“<sup>54</sup>, oder die Überschrift verspricht „Daguerreotypen aus Preußens zweiter Kammer“<sup>55</sup>. Ja, die Realität erscheint dem, der ihr kritisch begegnet (wie etwa der Verfasser der „Preußischen Spiegelbilder“), in einer bedrückenden Verzerrung, die das dafür kennzeichnende Wort in die Feder diktiert: Karikatur.<sup>56</sup> Selbst die stark

den Anachronismus des Blattes am ehesten in dessen Hang zur Rhetorik und hochgestimmten Metaphorik diagnostizierten, steht zu vermuten.

<sup>50</sup> Franz Leo Benedikt Waldeck (1802-1870), seit 1848 als demokratischer Abgeordneter Mitglied der preußischen Nationalversammlung, war des Hochverrats angeklagt worden. Er habe eine Verschwörung mit dem Ziel einer sozialdemokratischen Republik geplant und dafür einen gewaltsamen Anschlag auf Friedrich Wilhelm IV. vorbereitet. Hermann Gödsche (1815-1878), ein Mann der *Kreuzzeitung*, über die der *Leuchtturm* nicht anders als in verächtlichem Ton schrieb, spielte dabei eine ebenso üble Rolle wie die gesamte preußische Justiz. Der Artikel wird hier deshalb herausgegriffen, weil Waldeck und dieser Prozeß dem *Leuchtturm* beispielhaft für nachmärzlich-preußische Verhältnisse wurde.

<sup>51</sup> Einer preußischen Legende nach setzte sich ein Müller, dessen Mühle Friedrich II. störte und der sie stilllegen wollte, vor Gericht erfolgreich durch, was als Beleg dafür angesehen wurde, daß das als Militärstaat verschrieene Preußen nie aufgehört habe, Rechtsstaat zu sein.

<sup>52</sup> [Anonym]: „Waldeck's Prozeß.“ *Der Leuchtturm* 4 (1849), No. 44: S. [627] u. 628.

<sup>53</sup> So lautet, wie bereits oben erwähnt, die vielleicht verlässlichste Rubrik der Zeitung (zuweilen abgewandelt in „Preußische Spiegelbilder“).

<sup>54</sup> So in: *Der Leuchtturm* 4 (1849), No. 14 die „Portraits des preußischen Ministeriums Manteuffel-Brandenburg“. (S. [207]-209). „Portraits“ und „Skizzen“ gehörten natürlich längst zu eingeführten literarischen Begriffen, fügen sich hier aber in ein Gesamtkonzept, nicht originell, aber charakteristisch.

<sup>55</sup> [Anonym]: *Der Leuchtturm* 4 (1849), No. 41: S. 590-592. In einem anderen Titel ist von „Lichtbildern“ – „Lichtbilder aus den revolutionären Kämpfen der Jahre 1848 und 1849“ von Gustav E. Weisflog – die Rede. (*Der Leuchtturm* 5 (1850), No. 5: S. [83]).

<sup>56</sup> Dort heißt es: „[...] Es ruht ein Fluch auf jeder That der durch Bayonnette, Kerker und Ketten restaurirten Staatsretter. Jedes Recht, jedes Gesetz, jede Errungenschaft, jede Verheißung, die sie bisher in die Hand nahmen, ward entweder zur Leiche, oder zur

bildbetonte Titelgebung – „Leuchthurm“ und „Bremse“ statt einem Begriff wie „Wahrheit“ oder statt Komposita mit „Zeitung“ oder „Blatt“ bzw. „Blätter“ – unterstreicht die Tendenz.

Die Nummer 1 der *Deutschen Reichs-Bremse* 1850 bot nicht nur ein Bild vom „Neujahrs-Traum eines Republikaners“, in dem das ganze preußische, österreichische und deutsche ‚Herrschaftsgesindel‘ per Rad in die Hölle expediert wird, sie gab auch ein paßgerechtes Geleitwort „Zum Neujahr 1850“. Die *Bremse*, heißt es, habe gelehrt, was an der Zeit sei, und die Zeit, „was an der Bremse ist.“<sup>57</sup> Dieses Wortspiel bot sich an, und Keil selbst hatte es wiederholt im rhetorischen Aufgebot.<sup>58</sup> Aber dabei blieb es nicht:

[...] Das gemeine Jahr 1849 war so gemein, wie wenige seiner Vorgänger. Wir haben eine große Majorität – von Gemeinheiten hinter uns. Unzählige Rechtsverletzungen, disciplinarische Beamtenversetzungen, Demokraten-Ausweisungen, zersetzte Verheißungen, faule Reichsverwesung, alltägliche Kammerauflösung, Gefängnißüberfüllungen, großartige Enthüllungen, deutschen Bodens bürgerblutige Röthung, *Dreier*verfassung und *Groschen*vertretung, stete Einnahmeverminderung, Darlehenskassenplünderung, Hochverrathsprozesse, Kreuzzeitungspresse, Gerlach und Stahl, Reaktionspersonal, Vertreter, Verräther, Regierungen, Oc-

---

grausenhaftesten Karikatur. Wie haben sie sich in der Verfassung ein Mausoleum und Museum zurecht gemacht, alle die Karikaturen und Leichen darin zu sammeln. [...]“ „Preußische Spiegelbilder. Aus Berlin.“ *Der Leuchthurm* 5 (1850), No. 8: S. 152.

<sup>57</sup> [Anonym]: *Deutsche Reichs-Bremse* 3 (1850), No. 1: S. 2.

<sup>58</sup> Zum Beispiel im Juli 1850 in einer „Nothwendige[n] Erklärung“ zum Verhältnis von *Reichs-Bremse* und Preußen. Dort heißt es: „Seit dem Verbot der „Reichsbremse“ Seitens der preußischen Regierung hat sich in Berlin eine andere Reichsbremse eingenistet. Näheren Erkundigungen zufolge, ist besagte Reichsbremse jedoch nicht, wie die unsrige, weiblichen, sondern männlichen Geschlechts, wenn nicht gar ein Zwitter. Wir vermuthen daher, daß es nur ein Bremsler ist, den die preußische Regierung an der schon hinlänglich gehemmten Lokomotive des Fortschritts anbringen will. Wir halten es daher für unsere Pflicht, vor zu großer Annäherung zu warnen.“ *Deutsche Reichs-Bremse* 3 (1850), No. 28: S. 111. Nur beiläufig sei erwähnt, wie hier Vormärz-Schlagwörter in Kontraststellung zu dem nachmärzlichen gesellschaftlichen Befund gebracht werden – um der Mehrdeutigkeit des Wortes, die das Grimmsche Wörterbuch bemerkt und auflistet, den Sprachwitz abzugewinnen. Vgl. *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*. Zweiter Band. Biermörder – D. Leipzig: S. Hirzel, 1860. S. 363. Den Spielen mit dem Wort waren kaum Grenzen gesetzt. Sie erstreckten sich auf das angrenzende Tierreich (Wespe, Hummel etc.), auf dessen homonymischen Charakter, aber auch auf Übersetzungen – beispielsweise „Musquitos“, was gleich weiter zum ähnlich klingenden „Moskowiten“ und der Warnung vor Verwechslung geführt wurde, in Anspielung auf die als Gefahr gesehene Beziehungen Preußens zu Rußland (*Deutsche Reichs-Bremse* 3 (1850), No. 28: S. 110.), die im *Leuchthurm* regelmäßig Thema waren. Dazu beispielsweise der Artikel „Durch Preußen geht Deutschland in Rußland auf!“ *Der Leuchthurm* 4 (1849), No. 37: S. 525-528.

troyirungen, Polizei, Hinkeldey, Miserabler, Konstabler, Dunker, Junker, Laffen, Pfaffen, Spione, Krone, Kanone und dergleichen mehr. [...] <sup>59</sup>

Wie hier Alliteration, Antinomie, Homonymie oder Reim genutzt werden, um das 1849er Jahr Revue passieren zu lassen, ist mustergültig. Sobald der Leser die wechselnden sprachlichen Verfahren erkannte, war er bestrebt, das dabei versteckte Politische zu identifizieren und sich am Wechselspiel von Verfremdung und Wertung zu vergnügen. Er ‚erkannte‘ den Waldeckschen Hochverratsprozeß und die kümmerliche Beteiligung des *Kreuzzeitungs*-Mannes Hermann Gödsche dabei, er ‚erkannte‘, wie die Vertreter in der Nationalversammlung zu Verrätern an denen wurden, die Waldeck gewählt hatten, und er ‚erkannte‘, daß der am 27. Juni 1848 als Reichsverweser eingesetzte Johann von Österreich kein neues Deutsches Reich eingerichtet, sondern am Verwesen dieser Idee Anteil gehabt hatte.<sup>60</sup>

Solche Transferleistungen gehören gleichermaßen zum Wesen von satirischen Texten und Zeichnungen. Zwischen den gesonderten Wortbeiträgen in der *Reichs-Bremse* und den Karikaturen bestand keine Verbindung. Eine Rubrik wie „Faule Sachen“ existierte für sich, andere singuläre Annoncen etc. ebenfalls. Korrespondenzen zwischen dem *Leuchtturm* selbst und der *Reichs-Bremse* waren nicht zwingend, aber häufig zwangsläufig. So etwa, wenn in Nummer 2 des *Leuchtturm* 1849 „Die Grundrechte des deutschen Volks“ abgedruckt wurden und die *Reichs-Bremse* es sich nicht nehmen ließ, den Paragraphen 3: „Jeder Deutsche hat das Recht, an jedem Orte des Reichsgebietes seinen Aufenthalt und Wohnsitz zu nehmen“ dem Worte gemäß bildlich auf die Probe zu stellen: Ein Landstreicher<sup>61</sup> hat es sich, Pfeife rauchend, auf dem königlichen Thron

<sup>59</sup> [Anonym]: „Zum Neujahr 1850.“ *Deutsche Reichs-Bremse* 3 (1850), No. 1: S.2.

<sup>60</sup> Gleich unter diesem Neujahrsgruß findet sich in der Rubrik „Faule Sachen“ folgende Notiz: „Erzherzog Johann, provisorischer Reichsverweser a. D., hat dem Senat in Frankfurt sein Bild in Lebensgröße zum Geschenk gemacht. Das Bild soll nicht sehr groß sein.“ *Deutsche Reichs-Bremse* 3 (1850), No. 1: S. 2. Und in der *Deutschen Reichs-Bremse* 2 (1849), No. 40: S. 158 ist eine Art Flugblatt-Text abgedruckt, überschrieben mit „Das Opfer liegt, die Raben steigen nieder!“, das mit den Worten endet: „Deutschland ist tot, verendet und verreckt liegt es dahingestreckt auf dem blutgetränkten Boden – des Gesetzes, ein Odem der Verwesung durchschwängert die Luft und schon haben die Würmer in seinem Innersten ihr schleichendes Werk der Zerstörung begonnen. [...]“

<sup>61</sup> Diese Figur ist angelehnt an Darstellungen des proletarischen Revolutionärs, „wild und abgerissen“, die nach Kurt Koszyk „erstmal 1830 in deutschen Karikaturen“ auftauchten. Kurt Koszyk. „Deutsche Karikatur im Vormärz und in der Märzrevolution 1848/49“. *Bild als Waffe* (wie Anm. 10). S. 421. Vgl. die dort abgedruckte, denunziatori-

bequem gemacht und sieht dem hilflos die Arme ausbreitenden Monarchen freundlich entgegen.<sup>62</sup> (Abb. 4)



Abb. 4. [Anonym]: „Illustrierte Grundrechte der Deutschen (No. 3)“. *Deutsche Reichs-Bremse*. Beiblatt zum *Leuchthurm* 2 (1849). No. 2. S. 8.

Daß dies auch in umgekehrter politischer Rollenverteilung funktionierte, bewies ein Karikaturist Ende Juni 1850, der den doppeldeutigen Sinn von ‚Pressen‘ nutzte, um zu zeigen, wie ‚einig‘ sich Macht und Volk im Wunsch nach Pressefreiheit waren: Das Bild zeigt zwei Männer kräftig drehend an einer großen Handpresse mit der Aufschrift: „Einkommenssteuer, Gewerbesteuer, Zwangsdarlehn, StempelGelder“. Und die Bild-

---

sche Karikatur „Alkoholisierte Revolutionäre“, Frankfurt 1849, mit der Bildunterschrift „Scene aus einer demokratischen Volksversammlung“. (S. 422/Abb. 14).

<sup>62</sup> „Illustrierte Grundrechte der Deutschen (No. 3)“. *Deutsche Reichs-Bremse* 2 (1849), No. 2: S. 8.

unterschrift erklärt: „Sowohl Monarch wie Minister sind sehr für die Preßfreiheit.“<sup>63</sup>

Die anonym bleibenden Karikaturisten haben durchaus Format, wengleich nicht durchgängig. Selten verlieren sie sich in Details und sind bemüht um klar gezeichnete Personen und Räumlichkeiten, die so viel andeuten wie nötig und so wenig wie möglich. Sie setzen beinahe ausnahmslos auf die Kombination von Bild und Wort, wobei tatsächlich erst das beigegebene Wort den Witz im Bild erzeugt oder doch tief lotet. Da zeigt zum Beispiel die Karikatur einen Barbier, der einen Mann für die Rasur einschäumt – ein nichtssagendes Bild. Daneben jedoch ist der Dialog zwischen den beiden abgedruckt: „Amtmann. Sagen Sie mir offen, Gevatter, was halten’s von unserem Herrn von Gottes Gnaden? – Barbier. Es bleibt beim Alten. Unsere Fürsten hassen Alles, was vom Volke ausgeht und lieben nur das, was vom Volke eingeht.“<sup>64</sup> Eher sparsam (jedenfalls in den Jahren 1849 und 1850) werden stehende Figuren wie der deutsche Michel eingesetzt. Zu den häufig Karikierten gehören Friedrich Wilhelm IV. und Franz Joseph I., der am 2. Dezember 1848 achtzehnjährig den Thron seines abgedankten Onkels, Kaiser Ferdinand I., übernommen hatte. Wirklich gut getroffen sind die beiden selten. Besonders der preußische Monarch bot wenig Markantes, um ihn in eine treffende Figur zu verwandeln. Meist mußten beigegebene Machtsymbole nachhelfen.

Mit bissigem Haß verfolgte die *Deutsche Reichs-Bremse* den Mann, der 1850 preußischer Ministerpräsident und Außenminister wurde und Inbegriff von Reaktion schlechthin war: Otto Theodor Freiherr von Manteuffel. Sein Name war den Karikaturisten des Blattes willkommener Anlaß, ihn ins drastisch Symbolische zu kolportieren und als Leibhaftigen, als Inkarnation des Diabolischen durch zahlreiche Karikaturen geistern zu lassen. Obwohl zu den ältesten Verfahren karikaturistischer Praxis gehörend, verfehlte es auch in diesem Fall nicht seine Wirkung. Manteuffel mutierte zu einer stehenden Figur, die über viele *Bremse*-Blätter hinweg bequem und verlässlich preußisches Politikgebaren auf den satirisch-entblößenden Nenner brachte.<sup>65</sup> Den Spottzeichnungen gingen Spottverse voraus, welche die *Reichs-Bremse* Ende 1849 abdruckte: „Lange führt ich das Ruder – / Beafsteaks aß ich bei Buder – / Weißbier

---

<sup>63</sup> *Deutsche Reichs-Bremse* 3 (1849), No. 23: S. [90].

<sup>64</sup> *Deutsche Reichs-Bremse* 2 (1849), No. 39: S. 156.

<sup>65</sup> Vgl. u.a. *Deutsche Reichs-Bremse* 3 (1850), No. 6: S. 24, *Deutsche Reichs-Bremse* 3 (1850), No. 18: S. 71 oder *Deutsche Reichs-Bremse* 3 (1850), No. 28: S. [109].

trank ich bei Schluder / Und war ein recht – gemüthliches Kerlchen!<sup>66</sup> Manteuffels Anbiederungsversuche beim ‚einfachen Volk‘ – er unternahm inkognito Bierhausbesuche und ließ sich dann, vorab verabredet, ‚erkennen‘ und als Mann des Volkes beraunen<sup>67</sup> – fertigte hier das ‚unterdrückte‘ Reimwort ab. Der tatsächliche Zynismus war vorerst nur geahnt, sollte aber bald genauer wahrgenommen und ins passende Bild gerückt werden. Eins etwa zeigt ihn in Teufelsgestalt vor einer Schar von schafs- und rindsköpfigen Abgeordneten, denen er die oktroyierte, als Hampelmann herabgewürdigte Verfassung mit den Worten „Dieses meine Herren können Sie dreiste beschweeren, des is keen Schwindel nich!“ präsentierte (Abb. 5).<sup>68</sup>

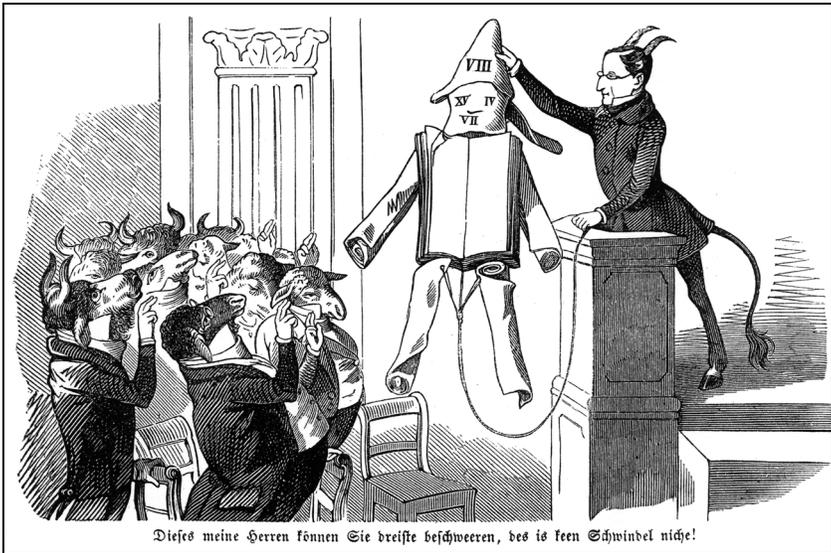


Abb. 5. [Anonym]: *Deutsche Reichs-Bremse*. Beiblatt zum *Leuchtturm* 3 (1850). No. 6. S. 24.

<sup>66</sup> „Sieben Leichensteine.“ *Deutsche Reichs-Bremse* 2 (1849), No. 40: S. 159.

<sup>67</sup> Varnhagen von Ense, dem davon erzählt wurde, kommentierte es in seinem Tagebuch mit den Worten: „Jämmerlich! Abgeschmacktes Histörchen, sagt’ ich zuerst, jetzt, abgeschmackter Minister! Und gäbe es noch Philister und Lumpe, die sich durch so was berücken lassen? O ja, die giebt es! [...]“ *Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense* (wie Anm. 1). S. 421. Vgl. auch Eintrag vom 29. Oktober 1849 (S. 418-419).

<sup>68</sup> *Deutsche Reichs-Bremse* 3 (1850), No. 6: S. 24. Diese Karikatur korrespondiert mit einem „Sendschreiben an den Herrn Minister von Manteuffel“, das in *Der Leuchtturm* 5 (1850), No. 4: S. [67]-71 veröffentlicht wurde.

Ein anderes porträtiert ihn als Posaune spielenden „Cabinetsmusikdirektor M. Diabelli“, der die große Arie „Schleswig-Holstein halbverschlungen“ komponiert hat und vorträgt „unter Direktion des Kapellmeisters Herrn Nickel Knutewisch“, übersetzt: unter russischem Diktat.<sup>69</sup>

Bemerkenswert ist, wie das bereits erwähnte Verfahren, einen gezeichneten Gegenstand mit verfremdendem Kommentar zu versehen, umgemünzt wurde auf den für die Karikatur immer tauglicher werdenden Technikdiskurs der Zeit. Über mehrere Fortsetzungen stellte die *Reichs-Bremse* markante ‚Ausstellungsstücke‘ der „Allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung“ vor: das größte „Royalformat aus den feinsten Lumpen verfertigt“ (abgebildet: *Kreuzzeitung*), „Produkte deutscher Staatskunst“, darunter ein Schatzkästlein „zur Aufbewahrung der kostbarsten Märzerrungenschaften“ (abgebildet: ein Sarg) oder einige „Proben deutschen Gemeingeistes (abgebildet: drei dickbauchige Flaschen mit den Aufschriften „Korn“, „Kümmel“ und „Halbbitter“).<sup>70</sup> Rationale und emotionale Kritik, die zum Wesen der Karikatur gehört<sup>71</sup>, wird durch die synoptische Präsentation in zehn, zwölf Einzelbildern gleichzeitig vermittelt und erzielt gerade dadurch ihre besondere Wirkung auf den Betrachter.

Die *Reichs-Bremse* – darin ganz anders als der *Kladderadatsch*<sup>72</sup> – legte es auch nicht darauf an, ausschließlich über den Witz die Demontage der

<sup>69</sup> *Deutsche Reichs-Bremse* 3 (1850), No. 28: S. [109]. Damit nahm das Blatt deutlich Stellung gegen den Frieden von Berlin am 2. Juli 1850, bei dem sich Preußen mit Dänemark auf Kosten der nun allein weiter kämpfenden Schleswig-Holsteiner verständigt hatte. Deren Niederlage war damit besiegelt.

<sup>70</sup> *Deutsche Reichs-Bremse* 3 (1850), No. 21: S. 83. Die Anknüpfung an den Technik-Bilddiskurs führt auch anschaulich die Karikatur „Die Destillation der deutschen Einheit“ vor, auf der eine große Kanne „Deutschland“ zu sehen ist, die von einem Herd aus ihre Flüssigkeit in ein Gefäß „Frankfurter Nationalversammlung“ gießt, von wo sie über verwinkelte Rohre und weitere Abfangfilter endlich am Ende aus der Öffnung gelangt und dabei Michels Zipfelmütze mit der Aufschrift „Erfurter Parlament“ auf ihrer Fontäne balanciert. *Deutsche Reichs-Bremse* 3 (1850), No. 16: S. 64.

<sup>71</sup> Vgl. dazu den grundlegenden Artikel „Karikatur“. *Lexikon der Kunst. Architektur. Bildende Kunst. Angewandte Kunst. Industrieformgestaltung. Kunsttheorie*. Hg. Harald Olbrich/Dieter Dolgner/Hubert Fansen u.a. Leipzig: Seemann, 1991. Bd. 3: Greg – Konv. S. 648-651.

<sup>72</sup> Ein Vergleich zwischen diesen beiden Blättern bietet sich an – zumal beide mit verwandten Mittel agierten, aber doch auf gegensätzliche politische Felder zusteuerten. Dabei ist bemerkenswert, daß der *Kladderadatsch*, als er Anfang 1849 in Preußen verboten wurde (bis Ende Juli 1849), unter dem Verlagsdach von Keil in Leipzig eine vorübergehende Herberge fand. Vgl. Ingrid Heinrich-Jost (Hg.). *Kladderadatsch. Die Geschichte eines Berliner Witzblattes von 1848 bis ins Dritte Reich*. Köln: informationspresse – c. w. leske, 1982.

Mächtigen zu betreiben. Ohne Scheu riskierte sie pathetische Bildkompositionen, mit denen sie eher harten Zorn bediente als befreiende Heiterkeit. Da lümmelt sich, mit einer mehrsträhnigen Peitsche in der Hand, Friedrich Wilhelm IV. auf seinem aus Kanonenrohren gebauten Thron. Der Baldachin darüber ist ein Balken mit zwei Erhenkten, der von einem preußischen Offizier und dem Henker gehalten wird. Der König sitzt auf Leichenschädeln und der Thron selbst steht auf einem Leichenberg von Frauen und Männern, darunter auch ein Kind. Untertitelt ist das Blatt mit „Die rothe Monarchie“.<sup>73</sup> Nicht Einzelsequenzen führen zu einer Bilderzählung. Jedes Symbol ordnet sich der einzigen Botschaft des Bildes, das dabei zu einer Allegorie gerät, unter: der Anklage.

Zum Glück wurden Bilder mit dieser Aussagegewucht, die in Gefahr stand, das Maß zu verlieren, dem Publikum nicht Woche für Woche zugemutet. Die Brutalität, als deren Inbegriff hier der Karikierte inszeniert wird, vertrug sich bei aller berechtigten Schärfe der Kritik nur bedingt mit der Wirklichkeit der Person, der sie angelastet wurde.<sup>74</sup> Scheinbar Leichtgewichtiges war vonnöten, ein Witz, der saß, selbst wenn er beim Umblättern schon vergessen wurde – oder sich still einprägte. Als Ende Mai 1850 über den Berliner Fürstenkongreß zu berichten war und dabei der Beschluß des Frankfurter Parlaments zur Sprache kam, für die eigenen Beschlüsse die der Fürsten abzuwarten, kommentierten die „Preußischen Spiegelbilder“: „Null mal Null macht Nullnull, fügt also

---

<sup>73</sup> *Deutsche Reichs-Bremse* 2 (1849), No. 18: S. 72. Die Farbe Rot ist gemünzt auf das absolutistische Lager. Ein ähnlich, wenn nicht noch stärker emotional aufgeladenes Bild (wahrscheinlich eine Blei- oder Kohlezeichnung) druckte der *Leuchtturm* zusammen mit dem Spendenaufruf für die Hinterbliebenen der Familie Robert Blums. Auf ihm sind Ferdinand I. und Friedrich Wilhelm IV. an einem Altar kniend zu sehen, heimgesucht von Seelen aus dem Totenreich, angeführt von einem zürnenden Engel mit erhobenem Schwert. Zwei der in Leichentuch gehüllten Gestalten halten ein Blatt in der Hand. Das eine, Ferdinand hingestreckt, trägt die Inschrift „Rob. Blum, Messenhauser, Jellineck u.s.w.“, das andere, dem preußischen Monarchen vorgehalten, „1100 Leichen und kein Sieg.“ *Der Leuchtturm* 4 (1849), No. 1: [nach S. 36]. Zur ambivalenten Wahrnehmung und Deutung von Rot als politischer Farbe vgl. Karl August Varnhagen von Ense. *Journal einer Revolution* (wie Anm. 18). S. 301.

<sup>74</sup> Selbst ein durch und durch kritischer Mann wie Varnhagen von Ense konnte, als es um die Rettung von Gottfried Kinkel – für die sich selbstverständlich der *Leuchtturm* so nachdrücklich wie möglich engagierte – ging, sein zwiespältiges Urteil gegenüber dem König nicht leugnen. Als Bettina von Arnim nach ihrer kraftvollen Intervention zwei persönliche Schreiben des Königs erhalten hatte, notierte er sich unter dem 11. Juli 1849: „[...] alles in bewegter, treffender Sprache. Nur ist in allem eine falsche Annahme: er [Friedrich Wilhelm IV. – d. Verf.] könne nichts, seine Gnade sei nichts. [...]“ *Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense* (wie Anm. 1). S. 261.

noch zwei Geister, die verneinen, zu dem großen Nullenheere [...]“<sup>75</sup> – und erinnerten damit (gewiß ohne Absicht) an eine frühere Karikatur aus der *Reichs-Bremse*, die ein solches Heer der Nullen schon einmal hatte auflaufen lassen.<sup>76</sup> Wort- wie Bildwitz basieren auf einem simplen, aber immer wieder wirkungsvollen Verfahren. Der abwertende Begriff, hier „Null“, wird ins Bild übersetzt.<sup>77</sup> Das funktioniert nicht anders als bei den Mensch-Tier-Vergleichen, die auf eine außerordentlich lange Bild- und vornehmlich Karikaturgeschichte zurückblicken.<sup>78</sup>

Vor all diesen Möglichkeiten, der als verwerflich empfundenen politischen Wirklichkeit den Garaus zu machen, rangierte in der *Reichs-Bremse* – und nicht nur dort, wie ein nur flüchtiger Blick in den *Kladderadatsch* oder andere satirische Zeitschriften der Zeit beweist – das Doppelbild nach dem Modell ‚vorher‘ – ‚nachher‘. Die zeitlichen Eckpunkte mußten nicht gesucht werden, sie drängten sich, wie erwähnt, auf: 1848 – 1849/50. Die Verführung, diesem kontrastiven Karikatur-Prinzip nachzugeben, war groß. *Leuchtturm* und *Deutsche Reichs-Bremse* betrieben historische Trauerarbeit, Rückzugsgefechte. Sie führten Klage über Zustände, deren Besserung in der Vergangenheit lag – so nah die mit Händen zu greifen war, sie war unerreichbar. Was lag näher, als der Leserschaft wieder und wieder vor Augen zu führen, wie prekär es um die demokratischen Rechte stand, die man gerade noch gefeiert hatte. Anfang Juni 1850 beispielsweise nahm sich ein Karikaturist der *Bremse* zwei stehende Figuren – preußischer Offizier und Untergebener – vor, um den Rückfall der Umgangsformen anschaulich zu demonstrieren. Das „Sie“ in der Anrede 1848 war wieder dem „Du“ gewichen, die anständige Behandlung dem erniedrigenden Drill (Abb. 6).<sup>79</sup>

Im Februar desselben Jahres fiel der schwermütig darüber werdende Blick des Lesers auf einen dicken deutschen, in Halbschlaf versunkenen Michel auf einer Abgeordnetenbank, unter der Geldsäcke zu erkennen

<sup>75</sup> „Preußische Spiegelbilder. Aus Berlin.“ *Der Leuchtturm* 5 (1850), No. 20: S. 379.

<sup>76</sup> Die Zeichnung, überschrieben „Wie die Frankfurter Nullen in Cours kommen“, demonstrierte den brutalen preußischen Umgang mit den Frankfurter Abgeordneten. *Deutsche Reichs-Bremse* 2 (1849), No. 2: S. 8.

<sup>77</sup> Diese Karikatur korrespondiert mit der seit Giovanni Bracelli und dessen französischen Nachfolgern im 17. und 18. Jahrhundert bildhaft geprägten ‚Kopf-losigkeit. Waren es da aber gelehrte Versammlungen, deren Teilnehmer mit verschiedenen Kopffemblemen versehen wurden, ist es hier das politisch-parlamentarische Personal. Vgl. auch die zeitgenössische Lithographie von Vertbleu (Pseudonym). „Die Jury von 1840“. Werner Hofmann. *Die Karikatur von Leonardo bis Picasso*. Wien: Brüder Rosenbaum, [1956]. S. 105.

<sup>78</sup> Vgl. *Bild als Waffe* (wie Anm. 10). S. 238-250.

<sup>79</sup> „Sie und Du.“ *Deutsche Reichs-Bremse* 3 (1850), No. 21: S. 84.



## 5

Der Zeit Rechnung tragen – doppeldeutig, gewiß. Keil tat es, indem er das journalistische Wort und die karikierende Zeichnung als einen „Akt beständiger Revolte“ begriff, deren Ziel die „Herabsetzung“<sup>83</sup> des feindlichen Prinzips war. Bildhafte Texte und karikaturistische Zeichnungen waren ihm gemäßige Mittel, denen er vertraute und auf die er im *Leuchtturm*, besonders aber in der *Reichs-Bremse* setzte. Charles Baudelaire, aufmerksamer Beobachter des „Komischen in der bildenden Kunst“, wäre bei einem Blick in die *Bremse* wahrscheinlich rasch aufgefallen, daß hier – bei aller denkbaren Wertschätzung – nicht die „absolute Komik“, deren Wesen nach seiner Zuschreibung das Groteske sei, dominierte, sondern die gewöhnliche, „die ich“, wie er schrieb, „als gegenständlich deutbare, als Inhaltskomik definiere.“<sup>84</sup> Und zurecht: Nicht auf „steile Geistigkeit“ einer absoluten Komik war die *Bremse* bedacht, ihr kam es in der Tat auf „Inhaltskomik“ an, deren „Sprache klarer“ war und „verständlicher für jedermann, vor allem leichter zu zergliedern, da sie in ihrem Wesen zweigespalten ist: in Kunstform und moralischen Gedanken.“ Mehr als an jenem „plötzlichen Lachen“, von dem Baudelaire sprach, das auf „Tiefes und Elementares“, auf „urtümliche[s] Leben“ ziele, lag dem Herausgeber der *Bremse* an „ein[em] nachträgliche[n] Lachen“, mochte es dem „Höhenmaßstab für das Komische“ auch in „analytischer Behendigkeit“<sup>85</sup> nachstehen. Die Welt des ‚kleinen Mannes‘, jenes ansonsten unerschöpfliche Reservoir für karikaturistische Zerrbilder, wurde nicht instrumentalisiert und somit auch nicht Freiwild für Spott und Satire. Der Kunstcharakter blieb in Wort und Bild bewahrt. Wenn eine Grenze überschritten wurde, dann die politischer Biederkeit, auf die die Nachmärzverhältnisse gerade wieder eingeschworen werden sollten. Die Bildpolemik reizte ihre Trümpfe im Politischen bis an die Grenze des Demokratischen aus, die künstlerischen indes ließ sie unangetastet. War Ehrgeiz da, hatte er nicht künstlerisch Experimentelles oder Innovatives im Sinn und freute sich mehr am politischen als am artifiziellen Coup. Die gezeichneten Figuren waren – wie im Fall von

<sup>83</sup> Werner Hofmann. *Die Karikatur von Leonardo bis Picasso* (wie Anm. 77). S. 48.

<sup>84</sup> Charles Baudelaire. „Vom Wesen des Lachens und allgemein von dem Komischen in der bildenden Kunst“. Zit. n.: Charles Baudelaire. *Der Künstler und das moderne Leben. Essays, „Salons“, intime Tagebücher*. Hg. und mit einem Nachwort von Henry Schumann. Leipzig: Reclam, 1990. S. 129. Vgl. dazu auch Werner Hofmann. *Die Karikatur von Leonardo bis Picasso* (wie Anm. 77). S. 39.

<sup>85</sup> Alle Zitate in: Charles Baudelaire. „Vom Wesen des Lachens“ (wie Anm. 84). S. 129.

Manteuffel – nur selten ‚beredt‘ und ‚sprechend‘, aber ihre Körpersprache definierte sich als soziale Gestik und ihre Physiognomik als soziales Mienenspiel. Grimassen, wie sie in der europäischen Karikatur als zeichnerische Möglichkeit, gesellschaftliche Spannungen zu fixieren<sup>86</sup>, ausprobiert wurden, blieben Ausnahme. Ob man, was wünschenswert gewesen wäre, eine politische Bildchronik des Alltags geboten hat, ist noch zu überprüfen. Der ‚kleine Mann‘, der bald als Michel, bald als bodenlos gewordener Revolutionär ins Bild geriet, wurde nicht denunziert. Er war auch nicht lokal situiert. Weder die Großstadt noch „Krähwinkel“ waren seine Orte. Zuhause war er in einer Welt, die vor allem schutzlos der politischen Zugluft ausgesetzt war; und wenn sie etwas hatte, was einem Dach über dem Kopf glich, dann ihre Erinnerung an die märzlichen Sonnenstrahlen des Jahres 1848. Die Welt auf den Karikaturen war nicht ins ästhetisch Häßliche gewendet, sondern häßlich durch inkarnierte Politik. Sie zu dechiffrieren oder dekodieren, so Modewörter unserer Tage, war nach Baudelaire Amt des „Lachenden“ und dem „Gegenstand des Gelächters“ nicht zu überantworten.<sup>87</sup> *Leuchtturm* und *Deutsche Reichs-Bremse*, soviel Flugblatt-Tauglichkeit ihnen zu bescheinigen ist, richteten sich an den Gebildeten. Wenn sie für jemanden verfaßt waren, dann für den, der Bescheid wußte und zu deuten verstand. Ähnlich wie die *Düsseldorfer Monatshefte* und anders als der *Kladderadatsch* hielten Blatt und Beiblatt stand, solange es nur ging. Als das vorbei war, als die Zeit eine andere Sprache angenommen hatte – für den Herausgeber in Gestalt von Gitterstäben und Gefängnistüren –, und als Befremden nicht mehr Sache allein des Gegners war – da hörte Ernst Keil einfach auf.

[...] Nicht Mangel an Theilnahme und Abonnenten lassen uns das Beiblatt aufgeben, sondern die Gewißheit, daß wir ein *politisches Carrikaturblatt*, wie wir es geben *möchten*, nicht geben *dürfen*. Ohne Schärfe und Entschiedenheit ist ein solches politisches Carrikaturblatt ein Unding [...]. Etwas Halbes und Schläfriges aber wollen wir nicht geben und deßhalb lassen wir das Blatt eingehen.<sup>88</sup>

Geplagt von Verboten, bedroht mit Klagen und endlich auch noch mit einer mehrmonatigen Haft auf der Hubertusburg abgestraft, hatte Keil

<sup>86</sup> Vgl. Werner Hoffmann. *Die Karikatur von Leonardo bis Picasso* (wie Anm. 77). S. 41.

<sup>87</sup> Charles Baudelaire. „Vom Wesen des Lachens“ (wie Anm. 84). S. 125.

<sup>88</sup> Da war aus dem *Leuchtturm* schon die *Wartburg* und aus der *Deutschen Reichs-Bremse* die *Schildwacht* geworden. Zit. n. Alfred Estermann. *Inhaltsanalytische Bibliographien deutscher Kulturzeitschriften des 19. Jahrhunderts* (wie Anm. 4). S. 143. Vgl. auch Georg Piltz. *Geschichte der europäischen Karikatur* (wie Anm. 6). S. 164. Dort sind das Zitat wie auch der gesamte Zusammenhang nicht korrekt wiedergegeben.

nach einem gehetzten Jahrfünft die Zeichen der Zeit erkannt und, noch hinter Gittern, im „Schein einer Zigarre“<sup>89</sup> die Idee zu einem anderen Unternehmen auf ein Stückchen Papier gekritzelt. Dorthin sollte kein *Leuchtturm*-Licht mehr dringen. Aber es gab, geschützt von Laub und Ranken und umhegt von Unterhaltung und Bildung bei nationalliberal flackerndem Lämpchen, auch kaum noch jemanden, der danach Ausschau hielt. Eine andere Zeit war angebrochen, ein neues Kapitel begonnen: das der *Gartenlaube*. Daß der rote Bart Keils da als Wahrzeichen nicht mehr taugen wollte, schmälert nichts von jener Kraft, mit der er vormärzlich in den deutschen Nachmärz geleuchtet hatte.

---

<sup>89</sup> Rudolf Schmidt. *Deutsche Buchhändler* (wie Anm. 8). S. 532.